



Dokumentationen des ICEP 2/2007

„Männerperspektiven in der Gleichstellungspolitik – Fragestellungen und Handlungsmöglichkeiten“

*Expertenworkshop des Berliner Instituts für christliche Ethik und Politik
am 15. Dezember 2006*

Dass Männer Akteure und eine relevante Zielgruppe der Gleichstellungspolitik sind und sein müssen, ist eine relativ neue Erkenntnis. Aus historisch nachvollziehbaren Gründen galten sie lange als vergleichsweise privilegiert und machtvoll. Der US-amerikanische Männerforscher und Soziologe Michael S. Kimmel hat festgestellt, dass Männer aus anthropologischer Perspektive zum „unsichtbaren Geschlecht“ geworden sind. Diese Tatsache hat einen doppelt negativen Effekt: *Ers*ten wird dadurch Gleichstellung im Allgemeinen behindert (und damit auch Gleichstellung von Frauen); und *zweitens* werden spezifisch männliche Probleme nicht wahrgenommen und können somit auch nicht gelöst werden. Mit der Koordination und Durchführung eines Workshops, der die Gleichstellungspolitik aus Männerperspektiven beleuchtete, hat sich das Berliner Institut für christliche Ethik und Politik (ICEP) am 15. Dezember 2006 in die politische Debatte um die Gleichstellungspolitik eingeschaltet. Thematisch standen Arbeit und Familie, Jungen und Bildung, Männlichkeit, Migration und Integration, Gesundheit und Lebensrisiken von Männern auf der Agenda. Neben verschiedenen Experten aus ganz Deutschland haben Vertreterinnen und Vertreter aus dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend am Workshop teilgenommen.

Gleichstellungspolitik ist im Allgemeinen insbesondere am Abbau anhaltender geschlechtsbezogener Ungerechtigkeiten (etwa auf dem Arbeitsmarkt und in Bezug auf gesellschaftliche Positionen) sowie an der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Nichterwerbsleben (besonders in der Familie) interessiert. Gleichstellungspolitik wird nur dann erfolgreich sein, wenn die Lebensorganisation beider Geschlechter beachtet wird. Insofern führt nur eine stärkere Fokussierung auf die Lebenspraxen, Handlungsmuster, Leitbilder, Probleme und Interessenlagen von

Männern weiter. Gender Mainstreaming hat als politisches Instrument bereits geholfen, die geschlechterpolitische Denkachse von reiner Frauenförderung hin zu beiden Geschlechtern zu drehen. Mittlerweile wird aber darüber hinaus auch in Deutschland der Blick auf die Männer in der Gleichstellungspolitik gerichtet. Mit der Einführung von Elterngeld und Partnermonaten ab dem 01. Januar 2007 stellt die Bundesregierung die Weichen für eine stärkere Einbindung von Vätern in den familiären Bereich. Die Chancen stehen gut, dass dieses „Lernen

von Nordeuropa“ auch in Deutschland langfristige Erfolge für Gleichstellung, Demografie und Lebensqualität bringt. Möglicherweise wird sich ein Paradigmenwechsel ergeben: die nachhaltige Integration von Männerfragen und Männerperspektiven in die Geschlechterpolitik – also in Gleichstellungspolitik im engeren Sinne –, in Familien- und Gesundheitspolitik, aber auch in Interventionen auf der medial-kulturellen Ebenen oder in Organisationen. Im Sinne eines solchen Paradigmenwechsels wurden auf dem Expertenworkshop mögliche Entwicklungslinien, Bedarfe und Ressourcen geprüft.

Einführung

Trotz des eingeläuteten Paradigmenwechsels besteht inhaltlich weiterhin Nachholbedarf, wenn es darum geht, Männer geschlechterpolitisch einzubeziehen. In der Vergangenheit sind Männer als aktive oder auch zu fördernde geschlechterpolitische Akteure kaum in Erscheinung getreten. Dies ist zum einen auf die Entwicklung der Gleichstellungspolitik aus der Frauenbewegung heraus zurückzuführen, hängt zum anderen aber auch und vor allem mit hegemonialen Leitbildern für Männer zusammen. Aufgrund dieser Leitbilder ist ein Veränderungsbedarf, auch zum Schaden der Männer, lange Zeit nur marginal wahrgenommen worden. Mittlerweile sind Veränderungen und „Aufbrüche“ spürbar, die sich in Deutschland bereits in ersten pädagogischen Projekten niedergeschlagen haben, die Männer und Jungen adressieren. An diese Veränderungsprozesse anknüpfend, beschäftigten sich die eingeladenen Experten in vier Arbeitsgruppen mit unterschiedlichen fachlichen Perspektiven und versuchten so Informationsdefizite zu beheben.

Arbeitsgruppe 1: Arbeit und Familie

Es lässt sich empirisch eine deutliche Angleichung der Erwerbs- und Nichterwerbsquoten von Männern und Frauen

feststellen. Das „Normalarbeitsverhältnis“ wird auch für Männer zunehmend zur Ausnahme. Doch während die vertikale Segregation zwischen Männern und Frauen abnimmt, bleibt die horizontale Segregation (Positionshierarchien) relativ stabil. Allerdings sind die Lebenslagen von Männern nur an wenigen Punkten verallgemeinerbar. Deshalb müssen nach Forschungsergebnissen des EU-Projektes „Work Changes Gender“, unterschiedliche männliche Typen im Umgang mit Erwerb und Familie differenziert werden. Doch auch diese nicht-repräsentative Studie kann aufgrund ihres qualitativ-explorativen Charakters nicht die Frage beantworten, welche unterschiedlichen Bedarfe Männer aufgrund veränderter Bedingung in der Breite haben.

Je nach Typ und Lebenspraxis kommen als politische Maßnahmen eine

- Arbeitszeitreduktion und bessere Integration der Nicht-Erwerbssphäre,
 - Stärkung beruflicher Chancen und mehr Erwerbssicherheit, sowie
 - bessere Kinderbetreuung
- in Frage.

Innerhalb der Arbeitsgruppe wurde die (aktive) Vaterschaft als möglicher Hauptfokus kontrovers diskutiert. Einzelne Teilnehmer sprachen sich deutlich für eine solche Schwerpunktsetzung aus. Dem „Ausstieg der Männer aus der Fortpflanzung“ müsse aktiv begegnet werden. Dazu müssten sich auch Unternehmenskulturen verändern. Andere Teilnehmer warnten allerdings davor, den Blick auf Männer durch den Fokus auf Vaterschaft vorzeitig zu verengen.

Arbeitsgruppe 2: Jungen und Bildung

In einer zweigeschlechtlichen Kultur lernen Jungen schon in der frühkindlichen Entwicklungsphase, sich von Frauen, Mädchen und Weiblichkeit abzugrenzen. Dazu nutzen sie häufig stereotype Männlichkeitsbilder. Zugleich differenziert sich Männlichkeit zunehmend aus. In verschiedenen Lebenskontexten, etwa in Kindertageseinrichtungen, in der

Clique oder im Elternhaus verändern sich die Verhaltensanforderungen an Jungen und stellen sich unterschiedlich oder gar gegensätzlich dar. Diese Ausdifferenzierung zieht Bewältigungsprobleme nach sich, welche besondere pädagogische Unterstützung erfordern.

Arbeitsgruppe 3 Männlichkeit, Migration und Integration

Zwar rückt die Situation von Migranten derzeit stärker in den Fokus politischer und öffentlicher Aufmerksamkeit. Doch die Lebensrealität von Männern mit Migrationshintergrund als Geschlechtswesen wird in der Debatte kaum reflektiert. Analog zum Gender Mainstreaming ist unter Umständen so etwas wie ein Ethnicity Mainstreaming als gesellschaftliches Steuerungselement einzuführen.

In der Arbeitsgruppe wurde das Spannungsfeld zwischen der Wertschätzung kultureller Differenz einerseits und der Wahrnehmung möglicher Gefahren gleichstellungsbezogener Standards andererseits kontrovers diskutiert. Mögliche Behinderungen oder Verzögerungen der Gleichstellung gerade in und durch Migrationsmilieus müssen als solche benannt werden. Allerdings ist eine einseitige Zuschreibung entlang ethnischer und nationaler Grenzen zu vermeiden. Dies kann unter Umständen durch ein klares, relativ standardisiertes Bezugskriterium – etwa die Menschenrechte – gewährleistet werden.

Arbeitsgruppe 4: Gesundheit und Lebensrisiken von Männern

Traditionelle und hegemoniale Leitbilder legen Männern einen Umgang mit ihrer Gesundheit nahe, der als vernachlässigend und präventionsfern beschrieben werden kann. Empirisch ist ein riskantes Gesundheitsverhalten (Rauchen, Alkoholkonsum, Bewegungsmangel, Ernährungsdefizite) bei Männern häufiger als bei Frauen festzustellen. Daraus ergeben sich besondere Gesundheitsrisi-

ken, sichtbar etwa in der geschlechtsspezifisch erhöhten Prävalenz bei Unfällen, Suiziden, AIDS, schweren Atemwegserkrankungen oder Herzinfarkten.

Zur Verbesserung sind grundsätzliche sowie geschlechtsspezifische Interventionen vorzunehmen. Eine zielgruppenspezifische Qualitätsverbesserung und eine störungsspezifische Betrachtungsweise können diagnostische und anwendungsbezogene Geschlechterstereotypen überwinden helfen. Insgesamt müssen Männer für die Thematik sensibilisiert werden.

Fazit

Der Expertenworkshop hat mehr Fragen als Antworten generiert. So ist auch der Widerspruch zwischen dem rhetorischen Postulat der Einbeziehung und der fortbestehenden „Nachrangigkeit“ von Männern in der Genderpolitik sichtbar geworden. Deshalb müssen Männerperspektiven in der politischen Gleichstellungsarbeit stärker verankert werden. Zu beachten ist, dass Väterpolitik ein wichtiger Teilbereich und möglicher Einstieg ist, aber nicht das ausschließliche Thema. Ein männerpolitischer Kurs muss im kritischen Dialog mit Frauen entworfen werden. Es gilt – und durchaus „männer-parteilich“ – einen Beitrag zur Geschlechterdemokratie zu leisten.

Text: Marc Gärtner; redaktionelle Bearbeitung: Dr. Axel Bohmeyer

Das ICEP ist eine Forschungseinrichtung der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin. Das ICEP versteht sich als politische Ideenagentur: Es untersucht die normativen Grundlagen und Implikationen gesellschaftlicher Wandlungsprozesse und erarbeitet Expertisen zu den ethischen Dimensionen gesellschaftspolitischer Fragestellungen. Es kommuniziert relevante politische Informationen und ethische Reflexionen in Politik, Zivilgesellschaft und Wissenschaft, regt Kontakte und Projekte an und bildet so eine Plattform für christliche Ethik im politischen Raum. Als staatlich geförderte Forschungseinrichtung ist es an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen Berlin angesiedelt.



ICEP • Berliner Institut für christliche
Ethik und Politik
Köpenicker Allee 39–57
10318 Berlin
Tel.: 030 – 50 10 10 914 /-913
Fax.: 030 – 50 10 10 932
info@icep-berlin.de
www.icep-berlin.de